

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Ben Chambers hat eine Frau und ein Haus. Damit ist er zufrieden – eben so zufrieden, wie man sein kann, wenn man eine Frau und ein Haus hat und sonst nichts tut.

Eines Morgens sitzt ein Roboter in seinem Garten, und geht einfach nicht weg. Der kleine Roboter heißt Tang, ist uralt und mit Öl beschmiert. Ben weiß nicht, was er mit dem Schrotthaufen anstellen soll, doch der verfolgt ihn von nun an auf Schritt und Tritt und möchte sein Freund sein.

Als Ben zufällig bemerkt, dass der kleine Roboter Flüssigkeit verliert, trifft er eine unerwartete Entscheidung: Tang muss geholfen werden, auch wenn er dafür um die halbe Welt reisen muss.

Deborah Install wurde durch die Geburt ihres Sohnes zu einer Geschichte inspiriert, die von der Freundschaft zwischen großen und kleinen Menschen handelt. Dass aus dem kleinen Mensch dann ein Roboter wurde, ist vielleicht ihrem Nachnamen geschuldet. Die Autorin lebt mit ihrer Familie in Birmingham. ›Der Roboter, der Herzen hören konnte‹ ist ihr erster Roman.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Deborah Install

**DER
ROBOTER,
DER
HERZEN
HÖREN KONNTE**

Roman

Aus dem Englischen von
Susanne Goga-Klinkenberg

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, September 2017

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel ›A Robot in the Garden‹
bei Doubleday, ein Imprint von Transworld Publishers, London.

© Deborah Install 2015

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-03253-2

Underdog

»Wir haben einen Roboter im Garten«, verkündete meine Frau Amy.

Sekunden später hörte ich ihre Schritte, dann steckte sie den Kopf durch die Schlafzimmertür. Ich schaute von der Zeitung auf, die ich gerade im Bett las, und bemerkte ihren Blick – den Du-bist-eine-beständige-Quelle-der-Frustration-für-mich-Blick.

Meine Miene blieb ausdruckslos. Sie sagte es noch einmal.

Mit einem kleinen Seufzer warf ich die Decke beiseite und trat ans Fenster, von dem man in unseren kleinen, wildwuchernden Garten blickte.

»Warum sollten wir einen Roboter im Garten haben?«

Sie antwortete nicht.

»Amy, hast du das verdammte Tor schon wieder offen gelassen?«

»Wenn du es repariert hättest, worum ich dich gebeten habe, wäre das alles kein Problem. Alte Häuser muss man instand halten, Ben, und das gilt auch für Gärten. Wenn wir nur jemanden beschäftigen könnten ...«

Ich ignorierte diese Bemerkung und schaute angestrengt

aus dem Fenster. In der Tat, wir hatten einen Roboter im Garten.

★

Der Roboter trat morgens um halb sieben in unser Leben. Eigentlich musste ich nicht so früh aufstehen, doch seit meine Eltern vor sechs Jahren gestorben waren – kurz bevor ich Amy kennenlernte –, konnte ich morgens nicht mehr lange schlafen. Das Haus, in dem wir wohnten, hatte früher ihnen gehört. Und ich hörte im Geist noch immer die Stimme meiner Mutter, die in aller Herrgottsfrühe rief, ich solle »aufstehen und etwas aus dem Tag machen«.

Ich stolperte hinter Amy nach unten, die Augen halb geschlossen und immer noch in der Hoffnung auf einen sanften Start in den Tag mitsamt Zeitungslektüre. In der Küche stellte ich fest, dass Amy bereits ihr Terrain markiert und einen Becher Tee und einen Bagel mit Frischkäse auf dem Gesellschaftsteil deponiert hatte. Sie trug ihre strengste Arbeitskleidung – dunkelblauer Hosenanzug mit Nadelstreifen, leuchtend weiße Bluse mit breiten Revers, dazu gefährliche High Heels. Ihr naturblondes Haar war am Hinterkopf zu einer perfekten Rolle gesteckt, und sie hatte das volle Make-up aufgelegt. Das alles deutete auf einen ernsthaften Tag im Gericht.

Amy schien nicht in der Stimmung für Konversation, also machte ich mir einen starken schwarzen Kaffee und zog mich ins Arbeitszimmer zurück. Nicht *mein* Arbeitszimmer ... das meines Vaters. Eigentlich brauchte ich es gar nicht, doch Amy arbeitete abends am liebsten im

Wohnzimmer und zog es vor, mich dabei aus dem Weg zu haben.

Ich konnte hören, wie sie das Geschirr von gestern Abend in die Spülmaschine räumte, während ich Kaffee trank und mich gedankenlos auf dem alten Bürostuhl meines Vaters drehte, der bei jeder Bewegung knarrend protestierte. Die Bücher meines Vaters, die an den Wänden aufgereiht standen, rauschten an mir vorbei, und die frühe Morgensonne beleuchtete den Staub, der durch das Zimmer wirbelte.

Ich schaltete das Frühstücksradio ein. In der Küche klirrten Highball-Gläser und Geschirr, untermalt vom Geclacker der High Heels. Erst stetzte sie energisch umher, dann folgte eine kurze Stille, als Amy frühstückte. Alles im Eiltempo. Ich versuchte, mich zu erinnern, was heute anstand – ob sie hoffte, einen schwierigen Fall abzuschließen oder den nächsten zu eröffnen.

Nach einer langen Pause rief sie mich, und als ich nicht sofort antwortete, kam sie herein.

»Gedenkst du gar nichts zu tun? Immerhin haben wir einen Roboter im Garten ...«

Der Roboter war knapp 1,30 Meter hoch und etwa halb so breit. Er hatte einen eckigen Kopf, und der Körper aus Metall war ziemlich schlampig zusammengeschustert –, so kam es mir jedenfalls vor, aber ich bin natürlich kein Experte. Er hatte kurze, gedrungene Arme und Beine, die aussahen wie mit Sprühfarbe bemalte Ablaufschläuche eines Wäschetrockners. Seine Hände und Füße erinnerten an Greifhilfen für alte Leute. Alles in allem wirkte er wie ein Bastelprojekt aus der Schule.

»Meinst du, er lebt?«, fragte Amy, während wir aus dem Küchenfenster schauten.

»Was meinst du damit? Ob er fühlen kann? Oder ob er funktioniert?«

»Geh mal hin und schau nach.«

Ich sagte ihr, sie solle doch als Erste gehen, sie habe ihn ja auch entdeckt. Daraufhin traf mich der Blick, mit dem sie mich bedachte, wenn sie sich Blumen wünschte und ich ihr vorschlug, sich selbst welche zu kaufen.

»Dafür habe ich jetzt keine Zeit, Ben. Geh du.« Sie marschierte ins Wohnzimmer, um ihre Unterlagen und die Aktentasche vom Couchtisch zu holen.

Ich ging zur Hintertür, und als ich den Griff drehte, schlug Amy vorne die Haustür zu.

Der Roboter saß reglos unter der Weide, den Rücken mir zugewandt, die Beine gerade vor sich ausgestreckt. Der Herbsttau hatte Tropfen auf seinem Metallgehäuse hinterlassen. Er sah aus wie eine Mischung aus japanischer Kunst und Schrottplatz. Auf den ersten Blick schien er zu schlafen, doch als ich näher kam, bemerkte ich, dass er die Pferdekoppel hinter unserem Garten betrachtete. Dabei bewegte sich sein Kopf kaum merklich hin und her.

Ich blieb ein Stück entfernt stehen. Ich hatte keine Ahnung, wie man ein Gespräch mit einem Roboter begann. Wir selbst hatten nie einen besessen, aber ich ging davon aus, dass sie keinen allzu großen Wert auf eine Begrüßung legten. Bei den Robotern, die Freunde von mir besaßen, handelte es sich meist um Hausangestellte – Designerstücke aus glänzendem Chrom und weißem Kunststoff,

die Staub saugten, Frühstück machten und gelegentlich die Kinder von der Schule abholten. Meine Schwester hatte einen, und meine Frau wollte einen, doch ich hatte das nie als notwendig erachtet, da wir nur zu zweit waren. Es gab auch billigere Exemplare, die nicht so glänzten und weniger Funktionen besaßen. Sie konnten nur Hemden bügeln und den Recyclingmüll nach draußen bringen. Aber einen wie diesen hier hatte ich noch nie gesehen. So schäbig waren nicht mal die billigsten Roboter.

»Ähm ... hallo?«

Der Roboter zuckte zusammen. Er quiekte und wollte sich aufrappeln, fiel aber mit lautem Geschepper auf die Seite. Das Gras, auf dem er gesessen hatte, war ganz plattgedrückt. Er lag da und strampelte wild mit den Beinen, wie ein Marienkäfer, der auf den Rücken geplumpst ist.

Ich sah mich gezwungen, ihm zu helfen. »Geht es dir gut?« Ich schob ihn wieder in seine frühere Position zurück.

Er drehte den Kopf zu mir und blinzelte ein paarmal, wobei seine kugelförmigen metallenen Augenlider surrten. Unter den Augenlidern bewegten sich zwei glänzende Kugeln auf und ab, und seine Pupillen öffneten und schlossen sich wie der Verschluss einer Kamera. Unterhalb der Augen befand sich eine Nase, die die Größe und Form eines Legosteins hatte und ein rein ästhetisches Accessoire zu sein schien. Sein Mund war ein rechteckiges dunkles Loch, das an ein altes, ausrangiertes CD-Laufwerk erinnerte.

Der Roboter hatte überall kleine Beulen und Dellen, und wenn er sich abrupt bewegte, flog die Platte über seiner Brust klappernd auf und enthüllte ein Durcheinander

aus Messingteilen und filigranen Computerchips. Inmitten dieses mechanischen Gewirrs pulsierte ein rhythmisches Licht, das ich für sein Roboterherz hielt. Sein Schöpfer schien ein Künstler alter Schule gewesen zu sein, der sich auch mit moderner Technik auskannte. Neben dem Herz befand sich ein Glaszylinder mit einer gelben Flüssigkeit, dessen Funktion sich mir nicht erschloss. Ich bemerkte einen winzigen Riss im Glas, dachte mir aber nichts dabei.

Als ich so in der Morgenbrise stand und ihn betrachtete, wurde mir klar, wie schmutzig er war. Nach den Spuren zu urteilen, die an ihm klebten, hatte er auf dem Weg hierher eine Wüste, einen Bauernhof und eine Stadt durchquert.

Ich hockte mich neben ihn ins Gras. »Wie heißt du?« Da er nicht antwortete, deutete ich mit dem Finger auf meine Brust. »Ben. Und du?« Ich deutete auf ihn.

»Tang.« Seine elektronische Stimme rasselte.

»Tang?«

»Tang. Tang. Nas-ser Tang. Tang!«

»Schon gut, schon gut ... hab's verstanden. Was machst du in meinem Garten, Tang?«

»August.«

»Es ist nicht August«, entgegnete ich sanft. »Wir haben Mitte September.«

»August.«

»September.«

»August! August! August!«

Ich hielt einen Moment inne und versuchte es dann mit einem anderen Ansatz. »Woher kommst du, Tang?«

Er blinzelte, sagte aber nichts.

»Soll ich jemanden anrufen, der dich abholt?«

»Nein.«

»Gut, das ist doch schon mal was. Wie lange willst du in meinem Garten bleiben, Tang?«

»Nasser Tang ... Tang ... Tang ... Tang ...«

Ich wiederholte sanft meine Fragen.

»Tang! Nasser Tang ... August ... nein ... nein ... nein!«
Ich verschränkte seufzend die Arme.

Als Amy zwölf Stunden später von der Arbeit kam, winkte sie mir durch die Hintertür zu.

»Warte hier«, sagte ich zu Tang, auch wenn das überflüssig war.

Ich hatte den Morgen größtenteils im Arbeitszimmer verbracht und ihn ignoriert, doch er hatte sich nicht von der Stelle gerührt. Den Rest des Tages war ich zwischen Haus und Roboter hin- und hergependelt und hatte überlegt, wie ich zu ihm durchdringen könnte. Inzwischen war ich geradezu fasziniert von seiner Sturheit.

»Was ist passiert?« Amy hob eine Augenbraue, als sie meine flaschengrüne Pyjamahose und den alten blauen Morgenmantel bemerkte – dieselbe Kleidung, die ich getragen hatte, als sie morgens das Haus verließ. Sie hasste den Morgenmantel – angeblich roch er immer muffig, obwohl sie ihn schon tausendmal gewaschen hatte.

»Nun, er ist ein männlicher Roboter. So hört er sich jedenfalls an.«

»Sie haben ein Geschlecht?«

»Nicht unbedingt, dieser hier aber schon. Er ist ein bisschen anders.«

»Ganz sicher. Das ist nicht mal ein Basismodell.«

»Ich meinte anders im Sinne von besonders.«

Amy rümpfte die Nase. »Woher willst du das wissen?«

»Ich weiß es nicht. Ich glaube es nur.«

»Hat er was gesagt?«

»Er sagte, sein Name sei Nasser Tang und wir hätten August.«

»Aber es ist nicht August, sondern Mitte September.«

»Das weiß ich. Er ist ziemlich ramponiert – lauter Beulen, und der Zylinder in seiner Brust hat einen Riss.«

»Na toll, auch noch ein kaputter Roboter. Das ist ja perfekt.«

Ich reagierte nicht.

Amy wurde ein wenig nachgiebiger. »Was hat er denn sonst noch gesagt?«

»Nicht viel.«

»Und warum ist er hier?«

»Das weiß ich nicht. Er wollte es mir nicht sagen.«

»Und wie lange –«

»Was weiß ich? So weit sind wir gar nicht gekommen.«

Amy kniff die Augen zusammen. »Wir können ihn nicht im Garten vor sich hin rosten lassen. Geh raus und rede noch mal mit ihm.«

»Ich habe schon den ganzen Tag versucht, zu ihm durchzudringen. Rede du doch mit ihm, wenn du mir nicht glaubst.«

Schon wieder dieser Blick. Ich hasste es, wenn sie mich herumkommandierte, legte aber Wert auf ein ruhiges Leben. Also stieß ich trotz meines Frusts ein »na schön« hervor und öffnete die Hintertür.

Nach einer Woche befand Amy, dass ein drittklassiger Roboter im Garten kein schöner Anblick war und sie ihn nicht jedes Mal sehen wollte, wenn sie aus dem Küchenfenster schaute. Innerhalb der letzten Tage war es mir gelungen, ein bisschen mit ihm zu sprechen, doch ich hatte ihn nicht dazu bringen können, sich zu bewegen, oder mehr über seine Herkunft zu sagen.

»Kannst du ihn nicht entsorgen?«

»Wieso ich?«

»Weil du derjenige bist, der mit ihm redet.«

»Aber ich bekomme doch gar nichts aus ihm heraus ...«

»Jedenfalls kann er nicht im Garten bleiben.«

»Wie oft wollen wir noch deswegen streiten? Wenn du ihn loswerden willst, finde selbst einen Weg.«

»Ich dachte, es würde dir gefallen. Wenn du den Roboter entsorgst, hast du wenigstens für die nächsten Tage eine schöne Ausrede, damit du dir keinen Job suchen musst.«

»Mal ehrlich, Amy, muss wirklich jeder Streit damit enden, dass ich arbeitslos bin?«

»Wenn du einen Job hättest, gäbe es diesen Streit gar nicht erst ...«

»Es *muss* ihn auch so nicht geben. Ich brauche keinen Job, das weißt du genau.«

»Ja, ja, deine Eltern haben uns genug hinterlassen, um davon zu leben ... Aber bei einem Job geht es nicht nur um das Geld. Begreifst du das nicht?«

»Nein, tue ich nicht. Und außerdem entsorgt man jemanden wie Tang nicht einfach so.«

Amy änderte ihre Strategie. »Es geht darum, dass ich

keinen Roboter mehr im Garten haben will. Vor allem nicht so einen.«

»Was meinst du mit ›vor allem nicht so einen?‹«

Sie deutete mit ihrem nackten, von Gänsehaut überzogenen Arm auf ihn. »Du weißt schon ... so einen eben. Einen alten. Einen kaputten.«

»Oh, verstehe. Es wäre in Ordnung, wenn es ein glänzender, supermoderner Roboter wäre, mit Fingern und Zehen und einem richtigen Gesicht.«

»Möglicherweise.«

Immerhin war sie ehrlich.

»Hör mal, du verlangst seit einer Ewigkeit, dass wir einen Roboter kaufen, und jetzt haben wir einen. Ich sehe nicht das Problem.«

»Es ist genauso, als würdest du ein Autowrack kaufen und mich fragen, was ich vom neuen Fahrzeug halte. Ich wollte einen *Androiden*!!! Was kann der hier schon? Der sitzt doch nur rum und glotzt die Pferde an. Wozu soll das gut sein? Was nützt ein Roboter, wenn er nicht arbeitet? Und wenn er kaputt ist, muss er repariert werden. Aber warum sollen wir das übernehmen? Er gehört uns nicht.«

»Jetzt werde nicht dramatisch. So kaputt ist er nun auch wieder nicht. Und wenn er repariert werden muss, dann lassen wir ihn eben reparieren.«

»Von wem?«

Ich sagte, das wüsste ich nicht, aber dass es sicher jemanden gäbe.

Amy rang verzweifelt die Hände und wandte sich energisch ab, um weiter die Arbeitsplatte in der Küche zu schrubben. Einen Moment lang herrschte Schweigen,

dann murmelte sie: »Außerdem wollte ich einen *Androiden*, keinen Roboter.«

»Wo ist denn da der Unterschied?«

»Der Unterschied ist gewaltig! Wie du schon sagtest, Finger und Zehen und ein richtiges Gesicht beispielsweise. Ich will einen neuen, so einen wie Bryony hat. Sie hat mir den Artikel in *What 'Bot?* gezeigt. Ihrer hat die neueste Technologie und alles.«

Bryony war meine Schwester. Sie und Amy galten seit fünfeinhalb Jahren als die besten Freundinnen. Amy und ich waren seit fünfeinviertel Jahren zusammen.

»Was kann der denn für tolle Sachen?«

»Nun, er kann im Haus arbeiten, saubermachen und Staub wischen und den Garten in Ordnung halten. Ich glaube, er kann sogar kochen. Dieser kleine Kasten reicht nicht mal an den Herd, geschweige denn, dass er eine Mahlzeit zu Stande bringen würde.«

»Aber du kochst doch.«

»Das ist es ja gerade! Ich arbeite den ganzen Tag und versuche, für einige sehr schwierige Leute sehr schwierige juristische Probleme zu lösen. Das Letzte, was ich mir am Feierabend wünsche, ist zu kochen.«

»Aber ich habe dir angeboten, für dich zu kochen ...«

»Okay, das Vorletzte, was ich mir am Feierabend wünsche. Das Letzte ist ein Teller mit deinem halbprohen Speck.«

»Ich dachte, du magst Speck.«

»Das tue ich auch, Ben, aber darum geht es nicht! Wenn wir einen Androiden hätten, müssten weder du noch ich das Abendessen machen. Ich habe sie bei meinen Freun-

dinnen gesehen. Du gibst ihnen lediglich ein Rezept und zeigst den Weg zum Kühlschrank. Danach kannst dich darauf verlassen, dass du ein anständiges Essen serviert bekommst.«

»Du klingst wie die Frauen aus der Werbung.«

»Sei nicht so kindisch.«

Ich spürte, wie mir der Ärger im Nacken hochkroch. Der Streit war sinnlos, aber ich konnte nicht anders. »Du willst doch nur einen, weil deine Freundinnen auch einen haben. Ich nehme an, als Nächstes kommt dann einer dieser blöden Cybervalets.«

»Natürlich nicht. Ich spreche nur von einem normalen Hausandroiden.«

»Wo sollen wir ihn denn unterbringen? Die brauchen auch einen Platz, wenn sie nicht arbeiten. Muss man sie nicht aufladen?«

»Ja. Und wir haben genügend Platz.«

»Und wo, bitte? Die Ladestation für Bryonys Androiden nimmt den halben Abstellraum ein, und unserer ist vergleichsweise winzig. Außerdem braucht man einen Experten, um sie einzubauen. Ich begreife einfach nicht, wozu es gut sein soll.«

»Nein, natürlich nicht ... und das ist an sich schon ein Problem. Ich hätte gerne einen Androiden. Nicht weil alle meine Freundinnen einen haben, sondern weil ich dann neben einem Vollzeitjob nicht auch noch die ganze Hausarbeit erledigen müsste.«

Ich konnte einfach nicht nachgeben. »Aber ich verstehe nicht, wieso wir einen Androiden fürs Haus brauchen. Ich könnte das alles übernehmen.«